

Sebastian Abresch, Sarah Dudek

»Ich bin kein Flüchtling, ich bin Marwa«

Stadtbibliothek Köln sammelt Geschichten geflüchteter Menschen / EU-Projekt refugeelives.eu erfolgreich abgeschlossen

Die Stadtbibliothek Köln hat zugehört. Und sie hat die gehörten Geschichten der Geflüchteten auf refugeelives.eu veröffentlicht. Geschichten über Not, Kummer, Flucht und Ungewissheit, aber auch über Herkunft, Wünsche und Hoffnungen. Die Kölner Stadtbibliothek war dabei Partnerin im EU-Projekt »A Million Stories«.

»Ich möchte gerne arbeiten. In einem Beruf, der meiner Bildung entspricht, in dem ich mich selbst verwirklichen kann. Ich möchte auch gerne wieder ehrenamtlich etwas tun. Meinen Kindern wünsche ich einen Platz in diesem Land, dass sie die Sprache gut lernen und hier ankommen. Ich möchte meine Kinder glücklich sehen. Ich wünsche mir alles zurückgeben zu können, was die Menschen mir in Deutschland gegeben haben, aber nicht als Flüchtling, sondern als Marwa.«¹

Mit diesen Worten beendet Marwa Mohammad Saffaf (42) aus Syrien ihre Geschichte. Sie beginnt im Jahr 2016 und endet, nach vielen Stationen und Ungewissheiten, in Köln. Es ist zu spüren, dass es Marwa Mühe kostet, ihre Geschichte zu erzählen. Aber sie empfindet auch Erleichterung – und Dankbarkeit. Dafür, dass jemand sich für ihr Schicksal interessiert. Zuhört.

Jeder Mensch hat eine Geschichte

Es gibt gute Gründe zuzuhören. Denn jeder Mensch hat eine Geschichte – und jede Geschichte ist es wert, gehört zu werden. Unter dieser Maxime hat sich die Stadtbibliothek Köln mit Bibliotheken aus Roskilde (Dänemark), Malmö (Schweden) und Athen (Griechenland) zusammengetan, um die Geschichten von Menschen aufzuzeichnen, die erst seit kurzer Zeit Teil unserer Gesellschaft sind: Menschen mit Fluchterfahrung. Das EU-Projekt heißt »A Million Stories« und bietet geflüchteten Menschen ein Forum, um ihre persönlichen Erfahrungen und Geschichten zu dokumentieren und zu veröffentlichen.

Das Projekt hat seit 2017 eine multimediale Sammlung von über 600 Geschichten aufgebaut, die das Leben schreibt: Kindheit, Herkunft, Ausbildung, Wünsche und Hoffnungen – aber eben auch Not, Kummer, Flucht und Ungewissheit. »A Million Stories« möchte diese Migrationsgeschichten bewahren

und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Dafür haben die Projektpartner die Online-Plattform refugeelives.eu aufgebaut.

Eine solche Sammlung ist kostbar. Meist wird das Thema Flucht oft abstrakt dargestellt, es geht um Zahlen, Statistiken, politische Entscheidungen. Weniger präsent sind die Einzelschicksale, die von diesen politischen Entscheidungen direkt betroffen sind. Dabei lenkt die Sammlung den Blick auch auf die Herkunftsländer, beleuchtet die aktuellen Lebensumstände seit der Ankunft in Deutschland und regt den Austausch zwischen den Geflüchteten und den Menschen in Deutschland an.

Nachdem die Projektlaufzeit abgeschlossen ist, können wir eine Bilanz ziehen und von Erfahrungen berichten, die für andere hoffentlich lehrreich sind.

Die Geschichte hinter den Geschichten

Wie sollten die Geschichten erhoben werden? Das Setting – für Köln – orientierte sich an der Methode des narrativen Interviews. In einer intimen Gesprächssituation gibt es eine

Steckbrief: EU-Projekt »A Million Stories«

EU-Förderprogramm: Creative Europe (Rahmenprogramm der Europäischen Kommission zur Unterstützung der Kulturbranche und des audiovisuellen Sektors)

Call for Proposal: Refugee Integration Projects EACEA 12/2016: »A Million Stories« wurde – zusammen mit elf anderen Projekten mit dem Ziel der Integration von Geflüchteten – zur Förderung ausgewählt

Laufzeit: 31.12.2016 – 30.03.2019

Partner: Roskilde Public Libraries, Dänemark (Projektleitung) / Future Libraries, Griechenland / Malmö Public Library, Schweden / Stadtbibliothek Köln, Deutschland

Partnertreffen: drei (in Roskilde, Köln, Athen)

Geschichtenerzählerin oder einen Geschichtenerzähler (Storyteller) und eine Person, die zuhört und aufzeichnet. Der Aspekt des Zuhörens ist dabei ein nicht trivialer Soft Skill. Die angesprochenen Themen können naturgemäß sehr heikel sein – ein Eingriff in den Erzählfluss oder direktes Nachfragen verbieten sich. Eine eventuelle Retraumatisierung des Erzählenden gilt es in jedem Falle zu vermeiden.²

Diese narrativen Interviews sollten in den Räumen der Stadtbibliothek Köln stattfinden. Einerseits, um eine angenehme und entspannte Atmosphäre zu garantieren. Andererseits, um die Storyteller, die eine kostenlose einjährige Mitgliedschaft als Dankeschön erhalten, von unseren Angeboten zu überzeugen.

Es fiel uns allerdings sehr schwer, Storyteller für Gesprächstermine zu gewinnen. Die Rückmeldungen auf unsere gedruckten Flyer waren spärlich – und ebenjene, die sich freiwillig gemeldet hatten, waren kaum für die Terminierung von Gesprächen zu erreichen. Warum? Erkenntnisfördernd mag das folgende Gedankenexperiment sein:

Stellen Sie sich vor, Sie sind in einem fremden Land. Sie haben erst gerade angefangen, die Sprache zu erlernen. Die Schrift können Sie noch nicht lesen. Sie haben keine eigene Wohnung, keine Ruhe. Sie wissen nicht, ob Sie überhaupt bleiben dürfen. Sie bekommen Briefe vom Amt, die Sie nicht verstehen. Sie haben jede Menge zu regeln, ohne dass Sie sich auskennen. Und obendrein machen Sie sich Sorgen um Ihre Familie, die noch im Heimatland ist.

Stellen Sie sich weiter vor, ein fremder Mensch, der nicht Ihre Sprache spricht, kommt in dieser Situation auf Sie zu und fragt Sie, ob Sie ihn besuchen, um ihm Ihre Lebensgeschichte erzählen. Was würde Ihnen durch den Kopf gehen? Möglicherweise: Warum will der das wissen? Wer ist das überhaupt? Soll ich da jetzt etwa hinfahren? Hat das etwas mit meinem Asylantrag zu tun? Ich bin so müde, nachts haben Kinder geweint in der Unterkunft. Ich habe eigentlich keine Zeit, um was ich mich noch alles kümmern muss! Ich muss noch so viel machen, ich darf nicht an zu Hause denken. Ich muss meine Kraft für die Zukunft bündeln!

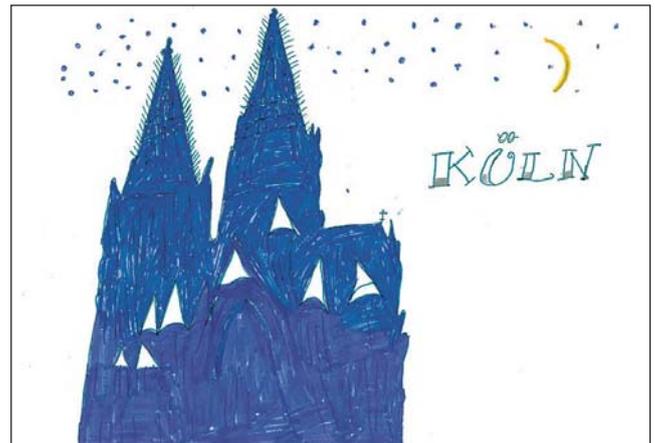
Was also tun?

Die Lösung war, um es ethnographisch auszudrücken, ins Feld zu gehen. Statt die Storyteller zu uns in die Bibliothek zu bitten, was Terminkoordinierung und -abstimmung nötig macht, schlüpfen wir in die Rolle des Embedded Librarian. Geholfen haben uns dabei Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und die Leitungen von Unterkünften für Geflüchtete. Ihr Engagement war entscheidend, um die Menschen in den Wohnheimen auf unseren Besuch vorzubereiten, ihnen zu erklären, dass wir unabhängig sind, und man seine Geschichte auch anonym erzählen kann. Eine Unterkunft hat das Team der Stadtbibliothek gleich mehrmals mit Dolmetscherinnen für unterschiedliche Sprachen besucht: das vom Sozialdienst Katholischer Männer getragene Wohnheim für Flüchtlinge in

Köln-Worringen. Dort haben wir arabische und albanische Familien getroffen.

Andreas Nellessen, den Leiter des Wohnheims, hat das Projekt überzeugt: »Entscheidend für mich war, dass die deutsche Mehrheitsgesellschaft durch die Veröffentlichung der Geschichten einen Einblick in die immer sehr berührenden Geschichten der Menschen, die bei uns Schutz suchen, erhält. Durch das bessere Verständnis werden wir zu einem respektvollen Miteinander kommen.« Auch die Menschen, die ihre Geschichte erzählt haben, hätten vom Projekt profitiert: »Die Fluchterfahrungen sind Teil der Identität der Bewohnerinnen und Bewohner. Häufig sind es traumatisierende Erlebnisse, über die man kaum sprechen kann. Die Bewohner hatten teilweise zum ersten Mal die Gelegenheit, mit einem Dolmetscher in einem geschützten Rahmen über die Flucht und das Ankommen in unserer Gesellschaft zu sprechen. Sie fühlen sich durch das Interesse an ihren Geschichten ernst genommen.«

Bei manchen Besuchen in Wohnheimen haben wir neben den Gesprächen zusammen mit Kindern gemalt, denn auch Bilder können Geschichten erzählen – aus der Heimat, von Hobbies und vom Blick auf die Stadt Köln.



Ein für das Projekt entstandenes Bild von Mila, 12 Jahre, aus Serbien. Quelle: <http://refugeelives.eu/de/2018/01/24/a-childs-drawing-12/>

Geschichten gesammelt haben wir auch im »sprachraum« der Stadtbibliothek. Der »sprachraum« ist ein Lern- und Begegnungsort gegenüber der Zentralbibliothek, den es seit fast drei Jahren gibt. Hier treffen sich Geflüchtete mit Menschen aus Köln, die sich ehrenamtlich im »sprachraum« engagieren: Sie lernen gemeinsam Deutsch und besprechen Fragen und Probleme zum Leben in Deutschland.

Mehrere Monate lang hat uns Sarah El Desoke dort im Rahmen ihrer Ausbildung zur Sprach- und Integrationsmittlerin unterstützt. Sie kannte schon vor ihrem Praktikum den »sprachraum«, weil sie sich bereits über längere Zeit dort ehrenamtlich engagiert hatte. Mehrmals pro Woche saß Sarah El Desoke im »sprachraum«, hat die Menschen dort kennengelernt, sich Geschichten auf Deutsch und Arabisch angehört, sie aufgeschrieben und ins Deutsche übersetzt und vor allem: eine herzliche und vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen. »Durch meine ehrenamtliche Arbeit im »sprachraum«, kannten



Die Sprach- und Integrationsmittlerin Sarah El Desoke im »sprachraum« der Stadtbibliothek Köln. Foto: Stadtbibliothek Köln

mich die ein oder anderen schon, hier gab es bereits eine Basis, auf der ich aufbauen konnte«, berichtet Sarah El Desoke. »Das Vertrauen entstand zum einen durch die arabische Sprache, sie schafft eine Art Gemeinsamkeit, eine Art Heimatgefühl. Zum anderen gehörte aber auch sehr viel Feingefühl dazu. Der Interviewer verkörpert die Haltung eines Projekts, und muss vermitteln, dass er die Menschen ernst nimmt, sie

wertschätzt und ehrlich daran interessiert ist, zu hören was ihnen passiert ist.«

Darüber hinaus haben wir mit mehreren Projekten kooperiert. Im Kulturprojekt »Lebensrealitäten in Stein geklopft & in Fotos verewigt« mit geflüchteten Menschen im Rahmen des »talentCAMPus 18 plus« in der Wachsfabrik Rodenkirchen sind Foto- und Bildhauerarbeiten entstanden, die nun auch auf refugeelives.eu zu finden sind.

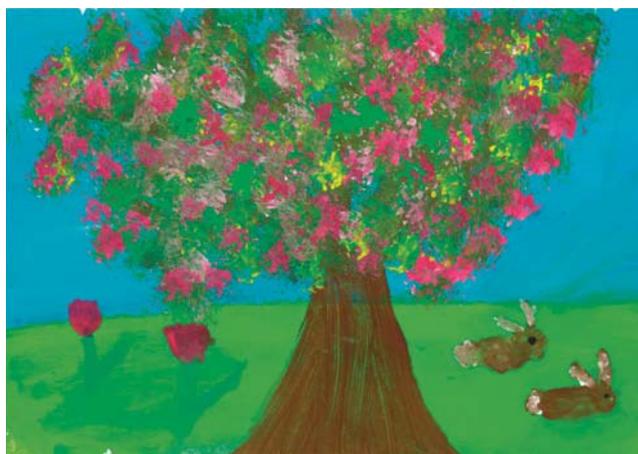
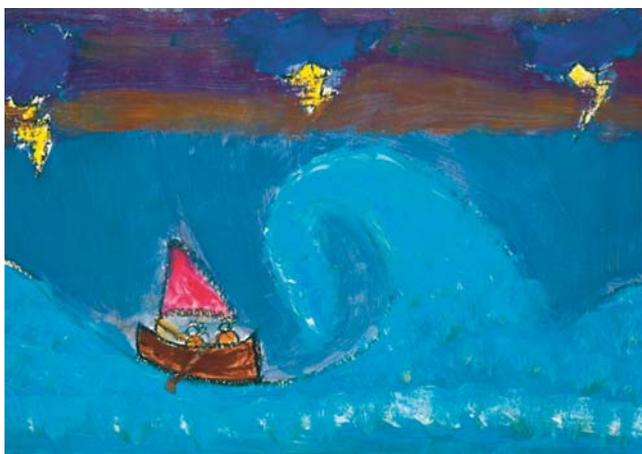
Zwei Jahre lang haben wir im EU-Projekt »A Million Stories« zugehört, aufgeschrieben, überlegt, haben Methoden ausprobiert, sind gescheitert und haben neue Wege gesucht.

Besonders beeindruckend sind auch die Bilder aus der Ausstellung »Hoffnung Mut Vertrauen. Zeichnungen geflüchteter Kinder«, die Teil der digitalen Sammlung von »A Million Stories« geworden sind. Sie sind im Rahmen von Malkursen entstanden, die Monika Wächter ehrenamtlich in Kölner Notunterkünften angeboten hat. Die Besucherinnen und Besucher und auch die Organisatorin hat oft die Frage beschäftigt, was ein Kind erlebt haben muss, wenn es solche Bilder malt. Besonders aber war Monika Wächter glücklich über die Freude der Kinder beim Malen, ihre Begeisterung und ihre unermüdliche Lust, neues auszuprobieren.³

Sehr viel einfacher fiel uns das Geschichtensammeln, nachdem die Website refugeelives.eu im April 2018 online gegangen war. Nun konnten wir demonstrieren, wo die Geschichten veröffentlicht werden und Fotos, Bilder, Videos und Texte von anderen zeigen.

Public Launch

Gefeiert haben wir die Veröffentlichung der Website mit einer Veranstaltung im »sprachraum«. Milena Karas und Thomas



Bilder aus der Ausstellung »Hoffnung Mut Vertrauen. Zeichnungen geflüchteter Kinder«. Quelle: <http://refugeelives.eu/de/2017/12/19/ein-bild-aus-der-ausstellung-hoffnung-mut-vertrauen-malereien-von-gefluchteten-kindern-18/> und <http://refugeelives.eu/de/2017/12/19/ein-bild-aus-der-ausstellung-hoffnung-mut-vertrauen-malereien-von-gefluchteten-kindern-15/>

Balou Martin lasen ausgewählte Geschichten. Einige Storyteller waren anwesend und haben uns nachher erzählt, wie bewegend es für sie war, die eigene Geschichte zu hören – auf Deutsch, professionell vorgetragen, vor einem Publikum von über 80 Menschen. Das waren besondere Begegnungen.

Lessons learned

Zwei Jahre lang haben wir im EU-Projekt »A Million Stories« zugehört, aufgeschrieben, überlegt, haben Methoden ausprobiert, sind gescheitert und haben neue Wege gesucht. Vor allem aber haben wir viele Menschen kennengelernt: Menschen, die uns ihre Geschichte anvertraut haben, Menschen, die überzeugt vom Projekt waren und uns geholfen haben. Am allerwichtigsten für das Projekt hat sich Vertrauen erwiesen. Es war wichtig, an jedem Ort, den das Bibliotheksteam besucht hat, bereits eine Vertrauensperson als Mittler zu haben. Ideal ist natürlich jemand, der selbst die Sprache spricht und vom Projekt überzeugt ist.

Teilweise war es für uns anspruchsvoll, das Projekt in unseren Arbeitsalltag zu integrieren. Die Besuche in Wohnheimen waren zeitintensiv und die Begegnungen und Geschichten haben uns selbst natürlich auch nicht kalt gelassen.

Eine Frage begleitete uns von Beginn an: Wie zeigen wir das Projekt denjenigen, die es »nötig« haben? Das ist natürlich ein allgemeines Problem unserer Medienrealität. Wir alle bewegen uns zunehmend in Filterblasen, lesen auf Facebook & Co. die Posts derjenigen, die eine ähnliche Meinung haben wie wir und blenden so immer stärker Meinungsvielfalt aus.

Besonders beeindruckend sind auch die Bilder aus der Ausstellung »Hoffnung Mut Vertrauen. Zeichnungen geflüchteter Kinder«, die Teil der digitalen Sammlung von »A Million Stories« geworden sind.

Ein Ansatz, einen breiteren Kreis von Menschen zu erreichen, war mit einer für uns damals noch neuen Methode verbunden: Wir haben bei Facebook Reichweite gekauft und keine demografischen Einschränkungen gewählt. Laut Facebook-Statistik haben wir fast 50 000 Personen erreicht. Dass es als Folge auch einige unerfreuliche Kommentare gab, liegt in der Natur der sozialen Medien. Überwiegend waren die Reaktionen jedoch positiv.

Ausblick

Selbst wenn nicht für alle Bibliotheken eine Nachnutzung der Projektergebnisse⁴ und ein ähnliches Projekt infrage kommen, ist es wertvoll, sich über gewonnene Erfahrungen auszutauschen. Die Erfahrungen und Kontakte aus dem Projekt »A Million Stories« haben uns in Köln jedenfalls in unserer interkulturellen Arbeit insgesamt weitergeholfen.

Marwa ist in Deutschland angekommen – und blickt zuversichtlich in die Zukunft. Ihre Biografie ist beispielhaft für das Projekt: Mehr als Unzufriedenheit, Trübsal und Trauer begegneten wir Optimismus, Dankbarkeit und Hoffnung. Wir denken: Das hat sich gelohnt.

Im März 2019 endete das EU-Projekt. Die Website bleibt online und lädt dazu ein, dass wir unter refugeelives.eu unsere neuen Nachbarinnen und Nachbarn kennen und verstehen lernen.

1 <http://refugeelives.eu/de/2018/08/13/im-not-a-refugee-im-marwa/>

2 Das Projekt orientierte sich an der Gesprächsmethode der narrativen Interviews nach Marianne Horsdal, vgl. z.B.: Horsdal, Marianne (2013): *Leben erzählen – Leben verstehen. Dimensionen der Biografieforschung und Narrativer Interviews für die Erwachsenenbildung*, Bielefeld sowie, Horsdal, Marianne (2017): »The Narrative Interview – Method, Theory and Ethics. Unfolding a Life«, in: *The Routledge International Handbook of Narrative and Life History*, Abingdon, Oxon, S. 260-269.

3 Vgl. Infodienst des Ehrenamts in der Flüchtlingshilfe (Deutsches Rotes Kreuz Köln), 5-6/2017, S. 2

4 <http://refugeelives.eu/toolkit-for-libraries/>



Sarah Dudek studierte Literaturwissenschaft und Philosophie in Berlin, Amsterdam und Seattle. Ihr Bibliotheksreferendariat absolvierte sie an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und arbeitete anschließend im Bereich Bestandsentwicklung und digitale Angebote. Sie engagierte sich daneben in der IFLA, insbesondere im Ständigen Ausschuss für Öffentliche Bibliotheken. Seit 2016 arbeitet sie an der Stadtbibliothek Köln im Lektorat und ist für verschiedene interkulturelle Projekte zuständig, unter anderem für den »sprachraum« der Stadtbibliothek Köln (www.stbib-koeln.de/sprachraum).

Sebastian Abresch ist Medienkulturwissenschaftler und seit 2013 bei der Stadtbibliothek Köln beschäftigt. Dort ist er Teil des Makerspace-Teams, bietet Lizenzworkshops für den 3D-Drucker an, bespielt Social-Media-Kanäle und kümmert sich im Schulservice um Methodentrainings. – Kontakt: abresch@stbib-koeln.de, @sebabresch (Twitter)

